Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 2

Rubrik: Der tönende Turm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der tönende Curm

Roman von Sans Philipp Weit

"Also von einer überirdischen", murmelte Richardson beharrlich.

"Oder von einem andern bewohnten Gesftirn", warf Dottor Valerio ein.

"Keine Berirrungen, meine Serren. Weiter grübeln und forschen." Prosessor Bollraths Brillengläser bligten im Gifer kampflustig.

Erika wußte nicht, ob fie die ganze Un= gelegenheit völlig ernft nehmen dürfte. Ihr schien Vollrath der einzige Normaldenkende in diesem Kreise zu sein. Auch befiel sie eine gewisse Traurigkeit, als sie an Richardson solche Ueberspanntheiten entdedte. Das paßte nicht zu dem Bilde, das sie sich von diesem Manne bisher geformt hatte. Allerdings hätte sie auch nicht angeben können, wie die Konturen jenes Bildes eigentlich verlaufen muß= ten. Sie versuchte, ein überlegenes Lächeln aufzubringen. "Das wird da ordentlich gru= selig, meine Herren. Ich hoffe, daß Sie mir sofort Bescheid zugehen lassen, sobald Sie das Geisterreich gefunden haben, dem wir die Symphonie des Aethers verdanken. Für heute habe ich so viel Seltsames erlebt, daß ich leider nicht mehr aufnahmefähig bin."

Meinhard Richardson begleitete seinen Gast selbst bis an den Wagenschlag. "Fräuslein van Dam, spotten Sie bitte nicht. Ich wäre sehr traurig, mich in den Klang Ihrer Persönlichkeit getäuscht zu haben. Die geheimsnisvolle Quelle jener Töne zu suchen, ist meine Lebensausgabe. Mit ihrem Erfolge atme ich.

Mit ihrem Mißerfolge gehe ich zu Grunde."

Erst als der Wagen schon auf schnurgerader Chaussee durch den stocksinstren Grusnewald dem Lichtschimmer der Stadt zusfauste, wurde Erika über den abgründigen Ernst im Tonsall Richardsons bei seinen letzten Worten stutzt. Hatte sie es hier mit einem Besessen zu tun, oder stand sie hier wirklich einem Urweltgeheimnis gegenüber?

Erika fröstelte plöglich. Dicht zog sie die seidene Decke bis ans Kinn empor und kuschelte sich fest in die schmiegsamen Ledersposster einer Wagenecke.

Einige Wochen waren vergangen. Seit Erika van Dams erstem und bisher einzigem Besuch in dem Wannseeheim Meinhard Rischardsons. Täglich wartete sie auf irgendseine Nachricht. Aber alles schwieg um sie her.

Dafür klangen um Richardson allabendlich die gewohnten Töne-mit unverminderter Lokkung. Woher? ... Woher? Mit allen exakten Mitteln der Wissenschaft suchte Volkrath das immer dunkler werdende akkustische Käksel zu ergründen. Er scheute nicht Zeit. Nicht Kosten. Nicht Mühe. Ein von ihm eigens zu diesem Zwede zusammengerusener Kongreß aller führenden Fachgelehrten mußte völlig resultatios allseinandergehen. Aus Resultatsosischen Wurde allmählich Ratsossische Keinzbard Anderes.

Allabendlich punkt neun Uhr faß der Mu-

siter vor seinem Lautsprecher und starrte mit bleichglänzendem Gesicht in die dunkle Tricketeröffnung hinein. Bon dort wanden sie sich heraus, schlangen sich in gespenstischem Reigen. Nicht nur Töne. Nein, mit fortschreitender Zeit wurde jeder einzelne Ton zu einer greisbaren Note, die hinter ihrem Kopf einen dünnen, unendlich langen Faden nach sich zog. Der Anfang all dieser Fäden, ja das war eben jene Klangwelle, die in ihrer mystischen Berborgenheit Richardsons nicht mehr zu hemmende Sehnsucht gesangen hielt.

Aber das Ende der Fäden. Mit dem war es gar merkwürdig bestellt. Sobald die Noten das Kreisrund des Lautsprechers verlassen haten, lösten sich die seinen Gespinste von ihren schwarzen, kleinen Häuptern sos. Wurden selbständig. In Willen und Bewegung. Zu einem wunderzarten Gewebe verslochten sie sich. Zu einem einzigartigen Gobelin, das in Richardsons Brust mit seinem Utem auf und niederwalte. Auf dem Gobelin ein Vild. Ein reines Vild. Ein klares. Das Vild einer Frau. Seen seiner Geigerin in urweltsichen Fernen, die mit ihren Tönen gerade ihn, Meinhard Nichardson, unentwegt, gleichmäßig und beharzlich ries. Wozu? Warum?

Und die holde Frau sprach zu ihm. Deutslich konnte Richardson, solange die Geigenslaiten berauschend schwirrten, ihre Worte verstehen. Was sprach die Frau auf dem Bilde? Sie sprach also:





Abonnieren Sie den

Nebelspalter

Einzige humoristisch-satirische Wochenzeitschrift der Schweiz

Feder Nebelspalterabonnent und seine Frau ist gegen Unfall und Invalidität im Totalbetrage von 7200 Fr. versichert

Abonnements = Beftellichein Seite 13



Die kleinen, feinen Mabels, Die feh'n jest spuckig aus: Besonders um die Beine It's oft ber mahre Graus. Sie tragen kurze Röckchen Und bünne Strümpf dazu: Die ganze Wärmequelle Steckt heut im Überschub.

Und ber ist pelzgefüttert, Ragt hoch hinauf, allein Er schließt nicht an, er schließtert Rings um das Wadenbein.

Die kleinen, feinen Mäbels, Die stackern nun daher: Wie's Löffelchen, das wacklig Steckt in ber Sauciere.

"Ich bin die Bollkommenheit der Welt. Gegossen in edelste Formen eines Weibes. Ich ruse. Ich ruse. Wer mich hört, ist mir versfallen. Bis er mich gefunden. Bis ich in seinen Armen ruhe. Bis meine Geige dann ends

lich schweigt. Weil die Welt erlöst ist. Du hast mich gehört, Meinhard Richardson. Du bist mir verfallen. Ich ruse. Ich ruse. Suche! Suche!"

So sprach die Frau auf dem Bilde. Im=

mer nur das Eine. Immer nur dasselbe. Und Richardson lauschte, bis er das Hemd aufriß, um den Teppich aus seiner Brust herauszuzerren. Bis er Wahnsinn seine Schläsen umtrallen fühlte.

UNIVERSUM A.G. ZÜRICH 4, Stauffacherstr. 28 Das bestrenommierte Teilzahlungshaus für Möbel und Bekleidung etc.

Wir verkaufen streng diskret mit kleiner Anzahlung und geringer Abzahlung. - Verlangen Sie diskrete Katalogzusendung.







Auftreten nur erstklassiger Künstler und Künstlerinnen des In- und Auslandes. Täglich Vorstellungen. Ia. Weine. - Vorzügliche Küche. Eigene Schlächterei. A. Esslinger



FUHLEN SIE NIE NACH KAFFEE HAG



Die Sehenswürdigkeit Zürichs

Entwurf
Runstmaler Adolf Schnider vollständig renoviert Pietro Giubbini

Das Weltstädtische Eröffnungs-, Tanz- u. Kabarettprogramm

Täglich 81/4. Sonntags und Feiertags nachm. 31/2. Entrée Fr. 2.— bis 6.—.

Lows

die Marke für gute FUSSBEKLEIDUNG Spezialfabrik feiner Rahmenschuhe

Ja, in ruhigen Stunden fühlte er die Tagen des Ungeheuers ganz deutlich. Sie drückten sein Haupt nieder und schlugen sein Leben entzwei. In solchen Stunden saß er bleich und abgehärmt vor dem Apparat. Regungssos. Seine Gedanken glühten. Aber die Außenwelt war tot und kalt.

Eine solche Stunde war es auch, als Professor Bollrath noch turz vor Mitternacht erregt bei seinem jüngeren Freunde eintrat. Richardson merkte sosort, daß etwas Besonderes rorgesallen sein mußte. Denn der Alte war nicht so seicht aus der Ruhe zu bringen.

"Endlich ein Fingerzeig. Vielleicht die Kompaßnadel als Wegweiser zum rettenden Hafen!" Vollrath schnaufte ordentlich und ließ sich, tief Utem schöpfend, in einen Klubsessel niederfallen.

"Was gibt's?"

Richardsons Frage flang müde und matt. Er hatte gerade in den letzten Wochen und Monaten duviele Enttäuschungen erlebt. Alserdings war es bisher immer Doktor Ernesto Valerio gewesen, der mit südlichem Temperament hoffnungsfreudig nach irgendeiner vermeintlichen Entdeckung griff, die sich dann vor ernster Kritik immer wieder zu einem ins Richts zerslatterndem Nebelgebilde auflöste. Zeht dündete der Prosessor die Fackel der Hoffnung an. Das machte Richardson stukia.

"Was gibt's?" wiederholte er und vers suchte, durch lautere Stimme die Bande der Apathie von sich abzustreisen.

"Etwas Bedeutsames, lieber Freund. Wirklich etwas ganz Bedeutsames." Die Brissengläfer des Professors funkelten in dem halbdämmrigen Raum wie zwei Leuchtseuer auf See. "Also hören Sie. Soeben erhalte ich von einem amerikanischen Kollegen einen Brief, der mir des Kätsels Lösung zu bringen

scheint. Auf gang natürliche, irdische Beise."
"Dann irrt sich der Mann."

"Hören Sie doch weiter zu, Sie unversbesserlicher Mystikus. Warum wollen Sie durchaus ein Wunder konstruieren, wenn die Logik es überflussig macht?"

"Also was schreibt Ihr Kollege?"

"Er teilt mir mit, daß ihm ein Gerücht zu Ohren gekommen wäre, demzufolge sich in Pinlate, in ziemlicher Abgeschlossenheit des nördlichen Central-Amerikas, einige reiche junge Leute zu einer privaten, natürlich un= erlaubten, darum geheimen Gendestation qu= sammengetan hätten. Gie trieben von dort aus einfach groben Unfug. Stören seit Wochen alle öffentlichen Gendungen der Bereinigten Staaten. Kurz sie benehmen sich, wie es leider dort drüben bei den einzigen Sohnen der Kassenschränke ihrer Bater gar feine Geltenheit mehr ift. Die Station foll un= glaubliche Dimensionen haben, mit erstklassigen Apparaten ausgerüstet sein. Sier ist vermutlich auch die Symphonie des Aethers erdacht worden."

"Gerückt. . . . Bermutlich. . . . Bielleicht. . . . Mein lieber Professor, mir scheint das Alles reichlich albern."

Bollrath blidte traurig auf den mutlosen Sprecher. Gewiß, auch er war in seinem innersten Herzen noch nicht so ganz überzeugt. Aber etwas Greisbares lag doch wenigstens hier vor. Ein Wink, der Spuren hinterließ, denen unbedingt nachzusorschen lohnte. Die bei Richardson immer stärter hervortretende Anomalie hatte den Prosessor mit wachsender Besorgnis erfüllt. Darum hütete er sich auch, im Gegensatzu Doktor Balerio, Hossnungen auszupeitschen. Das hielt er bei Richardssons Justand für gefährlich. Aber jetzt... jetzt mußte entschieden gehandelt werden.

"Ich will Ihnen einmal etwas fagen, lie=

ber Richardsohn. Sie verbohren sich da in eine fige Idee, an der Sie zugrundegehen werden, ohne je einen Funken der Wahrheit gesehen zu haben. Mein Kollege will mir kabeln, sobald sich die Geschichte mit der geheimen Station bestätigt haben sollte. Kommt die Depesche, dann sahren wir über den großen Teich. Und werden schon weitersehen. Einverstanden?"

"Meinetwegen. Dann fahren wir."

Die Depesche kam. Zwei Tage später gingen Richardson und Bollrath in Hamburg an Bord. Noch am gleichen Abend brachten alle Zeitungen Berichte über den Antritt der Expedition. Die Einen höhnisch. Die Andern sensationslustig. Nur ganz Wenige vorsichtig und abwartend. So ersuhr Erika van Dam von der Abreise des Komponisten.

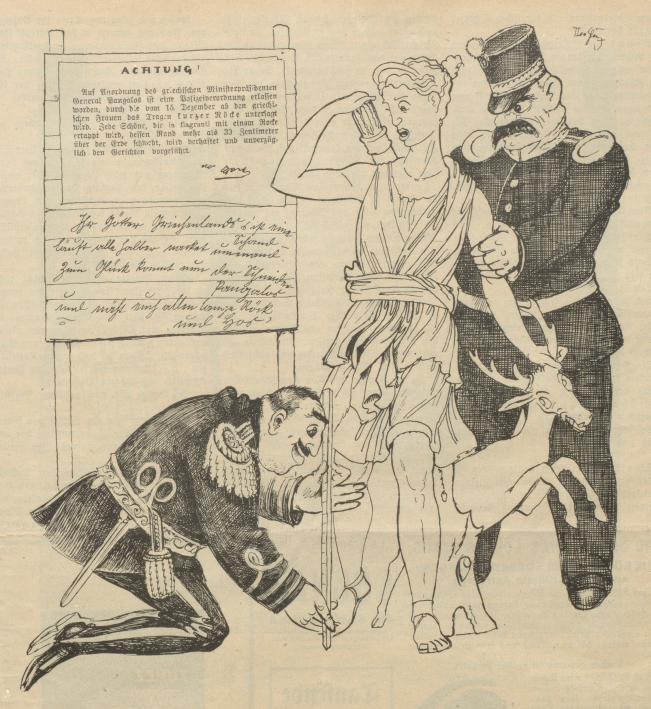
Der Ministerialrat hielt seine Tochter längst für erheblich überspannt. Für ein Opfer moderner Erziehungskünste. Jett er= flärte er sie rundweg für hnsterisch. In seiner Hausapotheke glaubte er dagegen ein probates Mittel zu besitzen: heiraten. So erin= nerte sich der alternde Mann seiner Bater= pflichten gegenüber einer erwachsenen Tochter und schleppte diese von einer Gesellschaft zur andern. An den nötigen Berbindungen fehlte es ihm ja gottseidank nicht. Das Mädel ist hübsch, stellte er außerdem zu seiner Ueber= raschung plöglich fest. Berteufelt hubsch sogar, schmunzelte er in guten Stunden in sich hinein. Und das fehlende Geld würde durch die einflugreiche Stellung des Baters aus= aiebig wettgemacht.

Aber diese guten Stunden kamen doch recht selten. Und dann immer noch seltener. Einmal empfand der eingekapselte Gewohnsheitsmensch seine neuen Pflichten als saure Arbeit. Dann aber merkte er doch bald ges

Veranlassen Sie Ihre Frau Gemahlin
mit

SUBSTITUTE PROGRAMMENT OF THE PROGRAMMENT OF THE

zu kochen und Sie speisen besser.



nug, daß er Bersuche am untauglichen Obsjett anstellte.

Erika, über den plötzlichen Geselligkeitsdrang des Baters erstaunt, ließ sich anfangs willenlos mitschleisen. Dann aber kam sie hinter die eigentlichen Beweggründe. Da streikte sie. Sie fühlte sich nicht wohl. Sie wäre krank. Schließlich erklärte sie rund heraus: sie wolle einsach nicht. Als dieses Stadium erreicht war, füllten eines Tages wieder alle Zeitungen ihre Spalten mit Berichten über die Symphonie des Aethers und ihren angeblichen Komponisten. Diesmal aber nur Sensation. Reinste Sensation.

Die Expedition nach der vermeintlichen Tonquelle hatte natürlich ein flägliches Ende genommen. Ein recht flägliches sogar. Nun wollten sie es alle schon vorher gewußt haben Die unerlaubte Sendestation war zwar tatssächlich aufgesunden worden. Aber mit der Symphonie des Aethers hatte sie ebenso viel oder ebenso wenig zu tun wie ein Lämmersgeier mit Tiesseeforschung.

Das Spottgelächter der Alles immer gleich und besser Wissenden wurde nur dadurch ein wenig abgedämpst, daß Richardson selbst bei







THEO MUGGLI

ZÜRICH 1 · Bahnhofstr. 93

Telephon Selnau 63.58 Vermietung/Umtausch/Reparaturen seinem Unternehmen ein tragisches Schicksal erfahren hatte.

Während der Ueberquerung des Ozeans und während der langen Jrrfahrten im Kon-tinent war es nämlich Professor Vollrath boch gelungen, seinen Gefährten von der un= mittelbaren Rähe des Zieles endlich fest qu überzeugen. Darauf erfolgte die große Ent= täuschung. Diese Belaftung vertrug aber Ri= chardsons unterhöhlter Gemütszustand nicht mehr. Er verlor jede Gelbstbeherrschung, und infolge hochgradiger Nervosität geriet er bei einem seiner, trothem noch immer beharrlich fortgesetten Experimente in die Sochspan= nung der Stationsleitung.

Run lag der in der Heimat so gefeierte Romponist mit gelähmten Gliedern in einem Hospital jenseits des Weltmeeres. Zwar fehle es ihm nicht an ausreichender Pflege -Vollrath sorge geradezu rührend für ihn aber fein Zustand sei doch äußerst bedenklich.

Soweit die Pressestimmen.

Am Abend dieses Tages, an dem jene Morgenblätter erschienen waren, versagten Erikas Nerven. Aus langen Fieberphantasien begann der Bater Zusammenhänge zu ahnen. Nicht zu begreifen.

Die Genesende muffe unbedingt ein Sanatorium in ruhiger Waldgegend aufsuchen, meinte der Sausarzt. Der Ministerialrat fonnte sich unmöglich freimachen. Gerade jett, während der Rabinettsfrise.

So fuhr Erika allein von Berlin fort. Bleich und stumm.

Schon auf der nächsten Station stieg sie wieder aus. Während sie in dem fleinen Wartesaal saß, bis ein aus entgegengesetzter Richtung kommender Personenzug sie nach

Berlin zurüchtringen fonnte, überlegte sie noch einmal ihren ganzen Plan. D, sie hatte sich wirklich einen feinen Plan gurechtgelegt. Schon auf dem Krankenbett. Bis in alle Einzelheiten war er gut durchdacht. Sogar das Telegramm aus dem Sanatorium, das dem Papa ihre gute Ankunft melden sollte, war dabei nicht vergessen worden. Vor der Ausführung erschien ihr alles so fabelhaft leicht. Jett saß sie doch recht geduckt neben ihrer Handtasche auf der langweiligen Wandbank. War das nur raffiniert, was sie jett tat, oder war das glattweg schlecht?

Berrgott, in diesem öben Warteraum muß der Mensch ja blödsinnig werden! Jetzt ging fie draußen neben den Schienen auf und ab. Da fiel ihr auch gleich wieder das richtige Wort ein. Was hatte sie denn eigentlich por? Ihr Recht auf sich selbst wollte sie durchsetzen. Und anders ging das nun einmal nicht. In ihrer Lage. Mit gestraffter Saltung erwar= tete sie die Einfahrt des Zuges.

Bom Anhalter bis Lehrter Bahnhof nahm sie sich ein Auto. Am Brandenburger Tor fah sie einen Beamten aus Baters Bureau der Wilhelmstraße zueilen. Sie lehnte sich weit zurück. Nicht nach rechts und nicht nach links bliden. Nur geradeaus.

Doktor Ernesto Balerios chemisches Labo= ratorium befand sich in Spandau. Nach eini= gem herumfragen entdedte Erika das un= scheinbare Gebäude. Eigentlich nur eine Barade aus Wellblech inmitten eines Bauplates. Nahe dem Spreeufer.

Der Italiener war nicht wenig erstaunt, als er sich unvermittelt der jungen Dame gegenüber befand, die seit jenem Abende in Richardsons Hause seine Phan= tasie unablässig beschäftigte.

Ruhig und sicher trug Erika ihr Anliegen vor. Auch das gehörte in den Bereich ihres Planes, das sie alles, was sie beabsichtigte, als durchaus selbstverständlich hinstellte. "Sie sind bemnach über herrn Richardsohns Lage völlig orientiert und der Einzige, der ihm helfen kann, Berr Dottor. Wir werden gemeinsam ans Werk gehen."

"Meine Gnädigste, Ihre Kühnheit sett mich in Erstaunen. . . .

"Das tut hier nichts dur Sache, herr Dot= tor. Hier kommt es einzig allein auf Herrn Richardson und seine Ziele an. Wir mussen ihm helfen, das Problem der geheimnisvol= Ien Tonsendung ju ergründen. Ich begreife wohl, daß ein Mensch von Richardsons Schlage hierin seine unabwendbare Mission erblicen kann. Er hat Sie ebenso wie mich in diese Mission eingeweiht. Das verpflichtet. Saben Sie positive Vorschäge?"

Doktor Balerio wußte noch nicht recht, ob ihn diese strupellose Energie des jungen Mädchens mehr belustigte oder verblüffte. Zumal er sich über ihre Motive durchaus im Unklaren war. Richardson hatte nie wieder, wenigstens nicht in seinem Beisein, von Erifa gesprochen. Sollten da doch engere Beziehun= gen ? Dann lag sein eigener Borteil eigentlich auf anderen Bahnen.

"Ich fragte Sie nach positiven Borschlä= gen, Serr Doktor."

Balerio fuhr wie ein Rekrut vor seinem General zusammen. "Donnerwetter, Sie ver= stehen aber zu kommandieren! Ihr gufünf= tiger herr Gemahl "

"Die positiven Borschläge, Berr Doktor." "Na, also meinetwegen: die positiven Vor= schläge. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, mit benen ist es gerade ein recht heikles Ding."

(Fortsepung folgt.)

Eine Skizze Ihres Lebens gratis. "SIE KÖNNEN IHRE SORGEN VERJAGEN" sagt der berühmte Astrologe.

Eine Skizze oder eine Beschreibung des Lebens ist für eine vernünftig denkende Person so wichtig wie die Meereskarte für den Seemann. Warum wollen Sie mit verbundenen Augen umhergehen, wenn Sie durch einen einfachen Brief die genaue Information erhalten können, welche Sie zum Glück und zum Erfolg führen kann?

Vorher gewarnt ist vorher gerüstet.

Prof. ROXROY wird Ihnen Prof. KOXROY wird Ihnen sagen, wie Sie Erfolg haben können, welches Ihre günstigen und ungünstigen Tage sind, wann Sie ein neues Unternehmen beginnen oder eine Reise antreten sollen, wann und wen Sie heiraten, wann Sie um Vergünstigun-gen fragen, Investierungen machen oder spekulieren sollen. Dies alles und vieles andere kann aus Ihrer Lebens-

karte ersehen werden.

** Mme. E. Servagnet, Villa Petit Paradis, Alger, sagt: "Ich bin mit meinem Horoskop vollkommen zufrieden, das mit grosser Genauigkeit vergangene und jetzige Tatsachen enthüllt, getreu die Züge meines Charakters und meinen Gesundheitszustand angibt, diskret den Schleier der Zukunft lüftet und sehr wertvollen Rat hinzufügt. Die Arbeit des Prof. Roxroy ist wundervoll

Um eine kurze Skizze Ihres Lebens gratis zu er-halten, wollen Sie einfach den Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt angeben. Schreiben Sie deutlich und eigenhändig Ihren Namen und Adresse und senden Sie Ihre Angaben sofort an Prof. Roxroy. Wenn Sie wollen, können Sie 0,50 Frs. (keine Geldmünzen einschliessen) beifügen zur Bestreitung des Portos, der Schreibgebühren usw. Adr.: ROXROY, Dept. 3321 G, Emmastraat 42, Haag (Holland). Briefporto n. Holland: 30 Cts.

"La Grande Marque" Camus Frères, Propr.

Otto Bächler, Zürich 6 Turnerstraße 37. Tel, Hott. 4805. Generalagent für die Schweiz. Vertreter gesucht.

Tausende erfreuen sich Vebelspalter





Bafel, Mittlere Strafe 37